

Volkszeitung

Nr. 73.

Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7 gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Zamenhofska 17, III-16
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-8 Uhr.
Telefon des Schriftleiters: 28-45.

Der Abonnementspreis für den Monat November beträgt 2 Zloty, wöchentlich 50 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich.

2. Jahrg.

Der Zloty in Gefahr?

Am Dienstag sprach zum Budget für das Jahr 1925 der frühere Premierminister Witos. Nach langer Zeit ergriff dieser Bauernführer das Wort, um die Aufmerksamkeit wieder einmal auf sich zu lenken. Wir sind gewöhnt, Witos nicht mehr ganz ernst zu nehmen, weil fast alles, was er im Sejm und seinen Wählern in Versammlungen zu sagen hat, nur darauf berechnet ist, den Bauern „etwas vorzumachen“, um bei diesen Beifall zu erhalten. Wir wollen auch hier von vornherein erklären, daß uns die Dienstagrede des Herrn Bogts von Wierzchoslawice keinesfalls als eine ernste Stellungnahme zur Regierung anspricht, denn Witos kritisierte auch diesmal sehr scharf und erklärte zum Schluß, daß sein Klub die Regierung unterstützen werde. Der Naive erwartete zwar in der Konsequenz der Kritik die Erklärung, daß die „Piasten“ gegen Grabski stimmen werden. Doch war das eben nur der Naive. Wer Witos kennt, wußte von vornherein, daß Witos gegen Grabski auftreten, sich aber für ihn erklären werde.

Nichts außergewöhnliches also. Doch außergewöhnlich war eine Wendung in der Rede, die weder die amtliche Telegraphenagentur den Zeitungen wiedergegeben, noch die Organe des Herrn Witos abgedruckt haben. Und diese Behauptung des Herrn Witos gibt uns zu denken.

Während der Besprechung der Wirtschafts- und Finanzlage, stellte Witos an Grabski die Frage: „Wie lange noch wird die gegenwärtige Finanzwirtschaft aushalten?“ Und zum Sejm gewendet, behauptete er: „Die Edelmetalle, fremde Valuten und der sonstige Staatsschatz sind nicht mehr. Auch sie sind der Sanierung zum Opfer gefallen. Es ist im Staatsschatz wenig übrig geblieben.“

Grabski, der in den Regierungsbänken saß und Stichworte aus der Rede Witos' notierte, wurde bei diesen Worten bleich. Der Bleistift entfiel seinen Fingern. Er war sichtlich aus dem Konzept gefallen und zeigte große Unsicherheit.

Was war das? Wir suchten am darauffolgenden Tage in den Piastenblättern und in anderen Warschauer und Krakauer Zeitungen nach einer näheren Erklärung für die Behauptung. Die Tageszeitungen aber und selbst das Krakauer Witosblatt „Kurjer Muzyczny Codzienny“ schwiegen. Sie taten so, als wären diese Worte aus dem Munde Witos' nicht gefallen. Und dies gibt uns doppelt zu denken und versetzt uns in die Lage, annehmen zu müssen, daß über diese Behauptung nicht geschrieben werden sollte. Daneben erklärte Witos ebenso unumwunden, daß das Staatsbudget für 1925 unreal sei. Auch diese Feststellung ist in den Berichten nicht zu finden.

Wenn Witos, als früherer Premier, diese Behauptungen aufstellt, so muß daran etwas wahr sein. Denn er versteht doch die Sache. Hat längere Zeit das Ruder in der Hand gehabt. Weiß schließlich besser als ein anderer Bescheid und würde sich bestimmt hüten, eine Unwahrheit zu sagen.

Wo blieb daher der Staatsschatz? Die Edelmetalle? Die Valuten?

Die Reaktion erhebt ihr Haupt.

Eine Wahlordnung mit Einmandatsbezirken. — Pluralwahlen.

In den letzten Wochen ist bei den Sejmklubs in Warschau die Auflösung des Sejms eine moderne Phrase geworden. Fast alle Redner erklärten sich bei der Budgetdebatte für die Sejmauflösung und bezeichneten den Sejm in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung als nicht arbeitsfähig. Kein einziger Klub aber erklärte sich dafür, die Auflösung sofort vorzunehmen. Alle stellten Vorbehalte. Die „nationalen“ Parteien, wie „Piast“, „Wyżolenie“, N. P. K., „Chadecja“ gaben dem Gedanken Ausdruck, den sie mit sich herumtragen: Eine Abänderung der Verfassung und der Wahlordnung, um die verhassten Minderheiten und Sozialisten abzuschütteln.

Wie dieses neue „Werk“ aber aussehen soll, haben die Herrschaften im Sejm nicht verraten. Es hieß nur, man müsse die Wahlordnung „entsprechend“ abändern.

Nunmehr zeigt aber eine kurze Unterredung zweier „nationaler“ Abgeordneten, was die Herren beabsichtigen. Sie wollen Einmandatswahlbezirke

einführen, welche Form ihnen nach dem englischen Muster und dem Ergebnis der Wahlen in England so sehr gut gefällt. Dabei soll das Pluralwahlrecht verpflichten, in der Weise, wie es für die Selbstverwaltungswahlen vorgesehen ist, wobei bekanntlich ein Wähler bis über 5 Stimmen verfügen kann.

Diese Versuche der Reaktion, die vorläufig nur als ausgestreckte Fühler anzusprechen sind, bezeichnen ihren politischen Bankrott treffend. Sie weiß, daß sie dem Stimmenverhältnis nach abgewirtschaftet hat, auch dann wenn selbst Korsanty oder Grabki der Spitzenkandidat aller „Chjena“-Listen sein würde. Deswegen dieser Anschlag auf die elementarsten Grundsätze der Demokratie.

Natürlich können wir uns die Annahme einer solchen Wahlordnung kaum denken. Der Sturm, der gegen die Schöpfer losbrechen würde, müßte sie zur Umkehr zwingen. Doch ist andererseits auch die Gefahr nicht zu verkennen, da wir unsere Reaktion als Richtung kennen, die vor keinem Mittel zurückschreckt.

Wir sind fest davon überzeugt, daß Grabki es der amtlichen Agentur nicht nachahmen und Herrn Witos die Antwort nicht schuldig bleiben wird. Er muß diesen Vorwurf aufklären, um die öffentliche Meinung, um wenigstens die Abgeordneten zu beruhigen, die die Behauptung doch gehört haben.

Wir warten also auf Grabkis Erklärung, müssen jedoch das Loch suchen, wohin sich die schönen Sachen versteckt haben.

Wir haben eine feststehende Valuta. Den Zloty. Vor einem halben Jahre, bei seiner Einführung, waren wir stolz auf ihn. Alle, auch der kleinste Arbeiter, konnte mit dem Zloty damals etwas anfangen. Heute kann man aber nur noch die Hälfte für ihn kaufen. Ein sehr großer Teil der Lebensmittel ist um 50, ein noch größerer um 100 Prozent gestiegen. Die Festsetzung des Preisindex bringt uns jeden Monat neue Prozentnormen, obwohl die Betroffenen, die Lohnempfänger, behaupten, daß diese Preisindizes keinesfalls den Tatsachen entsprechen und weit größer sein müssen. Die Hausfrauen erklären ihren Familienhäuptern, daß sie das doppelte Kostgeld haben müssen, um haushalten zu können.

Und dem gegenüber steht der Zloty fest, läßt sich nicht von der Stelle bringen. Man kann für 5 Zloty 20 Groschen, wie vor einem halben Jahre, einen amerikanischen Dollar haben. Man kann auch andere Valuten zu den Preisen vor einem halben Jahre erstehen.

Sind denn da alle andere Valuten im Werte gefallen, nur unser Zloty nicht? Ist denn der Kaufwert eines Geldstückes nicht für dessen Börsennotierungen maßgebend? Und der Zloty hat doch die Hälfte seines Kaufwertes verloren. Das sagt uns jede Hausfrau täglich, stündlich.

Wir kennen die Methoden unserer Finanzminister aus der Inflationszeit her. Um tag- oder stundenweise die damals ständig fallende Mark aufzuhalten, wurden von den jeweiligen Ministern große Mengen fremder Valuten auf die Börse geworfen. Der Staatsschatz, der an dem nicht auf-

zuhaltenden Kursrückgang ungeheure Verluste erlitt, mußte sich bei den Valutenspekulationen, die nie glücken wollten, weißbluten. Zwar ist der Zloty unabhängig und nur von der Bank Poljski abhängig. Doch verliert er ständig an seiner Kaufkraft und bleibt trotzdem stark.

Ob dies das Loch ist, das Grabki in seinen Zlotyberechnungen freigelassen hat? Kostete vielleicht die Erhaltung des Kursstandes des Zloty den von Witos behaupteten Schwund der Edelmetalle und Valuten? Decken wir den Kursunterschied vielleicht gar aus der eigenen Tasche?

Wenn dies der Fall ist, so müssen wir an das Gelingen der Finanzsanierung ernstlich zweifeln.

Hoffentlich läßt uns der Herr Premier- und Finanzminister Grabki nicht lange auf seine Erklärung warten.

L. Kuk.

Die Kartoffelbarone wollen nicht zahlen.

Ein bezeichnender Beschluß der Senatskommission.

In der Donnerstagssitzung der Budgetkommission des Senats wurde über die Novelle zum Vermögenssteuergesetz beraten. Dabei stellte es sich heraus, daß 50 Prozent der auf die Landwirtschaft entfallenden Steuern noch nicht bezahlt wurden. Senator Stecki als Vertreter der Großagrarier stellte den Antrag, diesen fehlenden Betrag der Industrie und dem Handel aufzuerlegen. Das schönste an der Geschichte ist, daß die Senatskommission diesen Antrag angenommen hat.

Die oberschlesischen Steuerstandale.

Die Abgeordneten des Nationalen Volksverbandes brachten im Sejm einen dringenden Antrag ein, der sich mit den oberschlesischen Steuerbetrügereien sowie mit den damit verbundenen staatsfeindlichen Machinationen und den Gerüchten, daß gewisse Kreise bestrebt sind, die Schuldigen in dieser Frage vor Strafe zu schützen, beschäftigt. Die Antragsteller ersuchen die Regierung um Durchführung einer strengen Untersuchung und strenge Bestrafung der Schuldigen.

Auch die Fraktion der P. P. S. hat im Sejm einen dringenden Antrag eingebracht, in dem eine sofortige und

strenge Untersuchung der Steuerhinterziehungen bei der Firma Casar Bollheim und den Hohenloherwerken gefordert wird. Ferner soll eine sechsgliedrige Kommission gebildet werden, die sich mit der Angelegenheit befassen soll. In dem Antrage der sozialistischen Fraktion wird erwähnt, daß auch Minister und Abgeordnete in die Angelegenheit verwickelt sein sollen.

Eierausfuhr oder Revolution.

Der „Piast“-Abgeordnete Jendzej Witos, der Bruder seines „großen“ Bruders Wincenty, intervenierte am Donnerstag im Handelsministerium in Sachen der schweren wirtschaftlichen Lage der Landwirte in Kleinpolen. Jendzej Witos erklärte, daß die Kolonisten infolge ihrer schlechten Lage selbst vor einer Revolution nicht zurückschrecken würden. Er beendete die Rede mit der Aufforderung, die Ausfuhr von Eiern nach dem Auslande zu gestatten.

Ob die Revolution wirklich auf solch schwachen Füßen steht? Zu empfehlen wäre sie nicht, denn in dem allgemeinen Wirrwarr könnten die Eier leicht zerquetscht werden und ... auslaufen.

Sejm.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

In der Donnerstagsitzung wurde die Debatte über das Budget fortgesetzt. Als erster Redner ergriff Abg. Bysl, Führer der zweiten Sezessionsgruppe der Witospartei, das Wort. Seine Rede war eine scharfe Auseinandersetzung mit Witos. Abg. Bysl forderte eine weitgehende landwirtschaftliche Reform. Sehr eingehend besprach er auch das Minderheitenproblem. Die Minderheitenfrage müsse im Einklang mit den Minderheitenvertretern, die auf dem Boden der polnischen Staatlichkeit stehen, geregelt werden. Wenn man in den Ostgebieten Ruhe haben will, so müsse man der Bevölkerung mit einem warmen Herzen, mit Brot und Hilfe entgegenkommen, nicht aber mit dem Ausnahmezustand. Die Stellungnahme seiner Gruppe zur Regierung machte Abg. Bysl von der Berücksichtigung seiner Forderungen abhängig. Abg. Reich vom jüdischen Klub kritisierte sehr scharf die Steuerpolitik der Regierung. Einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise sieht er in einer ausländischen Anleihe. Abg. Popiel von der R. P. R. warf der Regierung Programmlosigkeit in der Behandlung der Arbeitslosenfrage vor. Was die Teuerung anbetrifft, so habe diese die Regierung selbst verschuldet, da sie sich freiwillig der Diktatur der Agrarier unterworfen und die Erlaubnis zur Getreideausfuhr erteilt habe. Sehr scharfe Angriffe richtete er auch gegen Abg. Korfanty, dem er dunkle Geschäfte vorwarf, die dieser zusammen mit den Kohlenbaronen Oberschlesiens mache. Abg. Korfanty fühlte sich wegen dieser Angriffe verpflichtet in persönlicher Angelegenheit das Wort zu ergreifen, um die Angriffe und Verdächtigungen des Abg. Popiel zurückzuweisen. Seine Verteidigungsrede fiel jedoch nicht besonders glücklich aus. Er suchte beispielsweise nachzuweisen, daß er der Verwaltung der Hohenloherwerke beigetreten sei, ohne zu wissen, daß diese Firma vor seinem Eintritt gewaltige Steuersummen unterschlagen habe.

Hinter den Kulissen des Deutschen Theaters.

In einem Artikel der „Lodz'er Volkszeitung“ vom 30. Oktober haben wir versucht, in großen Umrissen die künstlerische Leistung des Deutschen Theaters einer Würdigung zu unterziehen. Gleichzeitig haben wir darauf hingewiesen, daß, obwohl der Theaterverein „Thalia“ durch die Schaffung eines deutschen Theaters in Lodz ein Stück Arbeit geleistet hat, doch nicht alles so ist, wie es sein sollte. Wir haben uns damals sehr vorsichtig ausgedrückt und geschwiegen, weil wir fest davon überzeugt waren, daß der Theaterverein soviel Verständnis aufbringen und die Schwierigkeiten und groben Missetände, denen das Ensemble ausgesetzt ist, beseitigen wird. Unsere Hoffnung auf Verständnis war jedoch nicht berechtigt. Der Theaterverein „Thalia“ hat versagt und mit ihm die Leitung des Theaters. Werfen wir nun einen Blick hinter die Kulissen, und wir werden die Augen abwenden müssen, ob der Not und des Elends, mit denen die Schauspieler zu kämpfen haben, und des Hungers, der sie würgt.

Das gesamte Ensemble führt ein elendes, ein menschenunwürdiges Leben. Als man die einzelnen Kräfte in Wien engagierte, erzählte man ihnen Wunderdinge von dem herrlichen und preiswerten Leben in Lodz. Nach diesen Erzählungen sollte ein Gehalt von 120 Zloty monatlich ausreichen, um leben zu können. Man war jedoch so großzügig, den Schauspielern mehr anzubieten, um sie zu reizen, ins Ausland zu gehen. Das Mehr waren 50 bis 100 Zloty. Direktor Dr. Lohan erzählte sogar, daß diese 50 bis 100 Zloty direkt als Ersparnisse weggelegt werden könnten. Schauspieler und Schauspielerinnen wurden also durch die Aussicht auf große Ersparnisse ins Ausland gelockt. Eine Tat, die gelinde gesagt, höchst unmoralisch war, denn von 150 bis 250 Zloty kann ein Schauspieler in Lodz nicht leben. Dies hätte auch dem Theaterverein einleuchten müssen, der doch sicher in das Sagenverzeichnis Einsicht genommen hat.

Doch weit gefehlt. Kein Mensch kümmerte sich, wie die einzelnen Damen und Herren mit ihren Sagen auskommen, auch die

Ein Zusatzexpose Grablki.

In der gestrigen (Freitag) Sitzung beantwortete Premierminister Grablki die Kritiken der einzelnen Abgeordneten zum Budget und erklärte, daß die Kritik deswegen erfolglos sei, weil er (Grablki) die Schattenseiten zu sehr unterstrichen hatte. Grablki stellte darauf fest, daß die Arbeitslosigkeit nachläßt, die Teuerung eine Folge der schlechten Ernte sei, das Budget real ist und die Einwohner Polens ruhig in die Zukunft schauen können. Gegen die Steuerkandale in Oberschlesien werde die Regierung energisch auftreten und sich bemühen, eine gesunde Minderheitenpolitik zu betreiben.

Nach Grablki sprach Abg. Pfarrer Okon, der sich für die Regierung erklärte.

Die Kommunisten haben Zuwachs erhalten.

Der radikale Ukrainer Skrzypa verlas darauf eine Deklaration, wonach die 5 ukrainischen Sozialdemokraten sich mit den 2 kommunistischen Abgeordneten in einen Klub vereinigt haben. Abg. Skrzypa brachte einen Antrag ein, dem Kabinett das Vertrauen zu versagen.

Die Abstimmung über dieses Mißtrauensvotum findet in der nächsten Sitzung statt.

Die Bodenreform.

Gestern fand eine gemeinsame Sitzung der Klubvertreter der Linken statt, in der beschlossen wurde, in Sachen der Bodenreform durch die Einbringung eines Dringlichkeitsantrages gemeinsam vorzugehen.

Senat.

Am Mittwoch wiederholte Premierminister Grablki und Außenminister Skrzynski das Expose. Die Erklärungen der beiden Minister ähnelten den im Sejm abgegebenen vollkommen.

In der Debatte erklärte sich Senator Buzek (Piast) gegen die Industrie in Polen und für eine möglichst große Pflege des Ackerbaus und der Landwirtschaft.

Senator Posner (P. P. S.) hob die Außenpolitik lobend hervor, wies jedoch darauf hin, daß unser Verhältnis zu anderen Staaten durch den Bruch des Abkommens bedeutend gelitten hat.

Senator Woznicki (Wyzwolenie) glaubt nicht daran, daß das Budget für 1925 real ist.

Senator Hasbach (Deutsche Vereinigung) erklärt, daß Polen nur eine Auslandsanleihe aus der Wirtschaftskrise retten kann. Diese Anleihe ist jedoch infolge der verkehrten Minderheitenpolitik problematisch.

Senator Bartoszewicz (Endek) stellt die Wirksamkeit der Genfer Friedensprotokolle in Frage und bezeichnet die Behörde als machtlos, um im Lande Ruhe zu schaffen. „Wenn in den Ostgebieten mit unserer Verfassung“, erklärt Bartoszewicz, „nichts anzufangen sei, so muß die Verfassung geändert werden.“

Senator Wurzel (Jude) stellt fest, daß das Budget chaotisch zusammen gestellt ist.

Damit vertagte sich der Senat bis zum 18. November.

Werbe neue Leser für dein Blatt!

nicht, die es angehen sollte. Das soziale Elend, in das das Ensemble durch die Vorpiegelung falscher Tatsachen geraten ist, legt auf uns die Pflicht, vor das Forum der Öffentlichkeit zu treten, um auf diese Weise den Deutschen von Lodz zu zeigen, wie unwürdig man mit Leuten umspringt, die nach Lodz gekommen sind, um uns deutsche Kunst zu vermitteln. Vielleicht rühren sich die Gewissen!

Dem Ensemble gehören Mitglieder an, die wirklich Künstler sind und die während ihres kurzen Hierseins bereits hervorragende Leistungen gezeigt haben. Wir wollen keine Namen nennen. Doch wer Gelegenheit hatte, Aimee, Medea und Hedda Gabler zu sehen, der weiß, daß wir uns der Kräfte nicht zu schämen brauchen. Doch schämen müssen wir uns bis in den Grund der Seele hinein über die Gehälter, die diese Damen und Herren erhalten. Das höchste Gehalt beträgt 400 Zloty, das jedoch nur einem einzigen Mitgliede des Ensembles gezahlt wird. Die Gehälter der Herren Regisseure betragen 350 Zloty. Wer mit dem Theaterleben vertraut ist, der kann es sich vorstellen, was ein Regisseur leisten muß, ein Regisseur, der nicht nur Spielleiter, sondern gleichzeitig noch Träger einer Hauptrolle ist. Doch damit ist das Tätigkeitsfeld des Regisseurs in Lodz noch nicht erschöpft. In Lodz muß er sogar noch für die Beschaffung der Dekorationen Sorge tragen. Er muß vom Möbel- zum Teppichgeschäft laufen, um das Benötigte auszuliehen versuchen. Er muß womöglich selbst noch Hand anlegen, um den Transport zu beschleunigen, denn es sind bereits Fälle vorgekommen, wo zwei Stunden vor der Premiere noch kein Möbelstück, noch kein Bild, Teppich oder Leuchter da war. Für diese Arbeit also zahlt die Theaterleitung den Herren Regisseuren, sage und schreibe, 350 Zloty. Natürlich ohne Abzüge.

Das niedrigste Gehalt beträgt 150 Zloty, die anderen schwanken zwischen 200 und 250 Zloty. Von diesen Gehältern müssen in Abzug gebracht werden: 10 Prozent als Beitrag zur Hotelmiete, sowie 8 Prozent für Krankenkasse und andere Beiträge. Der Beitrag für die Bühnengenossenschaft ist in diesen 18 Prozent nicht miteingerechnet. Nach Abzug der 18 Prozent stellt sich das niedrigste Gehalt auf 123 Zloty und das des Regisseurs auf 287 Zloty. Es ist kein Wunder, wenn bei solchen Gehältern die Schauspieler im wahrsten Sinne des Wortes ein Hungerdasein zu führen gezwungen

Die neue englische Regierung.

Der König hat die Liste der neuen englischen Regierung bestätigt. Danach sind die Posteseuilles wie folgt verteilt worden: Stanley Baldwin — Ministerpräsident, erster Schatzkanzler und Vorsitzender des Unterhauses; Austen Chamberlain — Staatssekretär für Auswärtiges; Lord Salisbary — Geheimriegelbewahrer; Lord Curzon — Lordpräsident des Kabinettsrats und Vorsitzender des Oberhauses; Dicomte Cave — Lordkanzler; Winston Churchill — Schatzkanzler; Sir William Hicks — Innenminister; Amery — Eisenbahnminister; Sir W. Evans — Kriegsminister; Lord Birkenhead — Staatssekretär der Kolonien; Sir Samuel Hoare — Minister für Luftverteidigung; Bridgeman — erster Lord der Admiralität; Sir Groam — Handelsminister; Deville Chamberlain — Gesundheitsminister; Wood — Landwirtschaftsminister; Sir John Gilmour — Staatssekretär für Schottland; Lord Percy — Unterrichtsminister; Arthur Hailand — Arbeitsminister; Sir Douglas — Generalsstaatsanwalt.

Der schlagfertige Macdonald.

Am Donnerstag räumte Macdonald seine Amtsräume und Amtswohnung. Beim Verlassen des Palastes trat ein Zeitungsmann mit der schnippischen Frage an ihn heran: „Haben Sie mir über die kurze Amtsdauer der Sozialistenregierung noch etwas zu sagen?“ Macdonald antwortete schlagfertig: „Ja. Ich hoffe mit aller Bestimmtheit auf eine längere Amtsdauer der Sozialisten!“

Der Zeitungsmann hat diese Unterredung nicht veröffentlicht.

Die Präsidentenwahl in Amerika.

Für Coolidge wurden 389, für Davis 129 und für Lafollette 13 Wahlmänner gewählt. Die Republikaner haben insgesamt 17 Millionen, die Demokraten 9 Millionen und die Progressiven 1 1/2 Millionen Stimmen erhalten. Nach einer Uebersicht, welche das Blatt über die einzelnen Staaten veröffentlicht, stimmte für Lafollette der Staat Wisconsin. Zum Vergleiche sei angeführt, daß im Jahre 1920 Harding mit 404 und im Jahre 1912 Wilson mit 435 Stimmen gewählt wurde.

Die Demokraten haben weit schlechter abgeschnitten, als man erwartet hat. Unerwartet stark war die Stimmenabgabe für Lafollette. Die Ergebnisse weisen darauf hin, daß die Vereinigten Staaten eine ähnliche Entwicklung durchgemacht haben, wie England zwischen den beiden letzten Wahlen, nämlich eine Entwicklung nach links, wobei die Republikaner, die ungefähr den europäischen Konservativen entsprechen, ein starkes Uebergewicht haben.

Die Wahlbeteiligung war ungeheuer. Nur in Connecticut herrschte große Apathie, trotzdem dieser Distrikt zu den sichersten für Coolidge gezählt wurde. Die sonstige Teilnahme schlägt alle bisherigen Rekorde in der Geschichte der Vereinigten Staaten. Im Laufe des halben Nachmittags wurde in den meisten Staaten die Hälfte der berechtigten Stimmen abgegeben. Im Staate New-York stimmten 3,5 bis 4 Millionen, in Chicago ungefähr 1 Million Wähler ab. Die Wahlen verliefen ohne große Katastrophe, jedoch mit sehr zahlreichen kleineren Ruhestörungen. Es wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

Es ist bereits vorgekommen, daß Mitglieder des Ensembles wochenlang völlig mittellos dastanden, da sie bei der größten Sparsamkeit und Einschränkung mit den Bezügen nicht auskommen konnten. Hier zwei Fälle, die froh die Not und das Elend der Schauspieler beleuchten. Ein Mitglied war beispielsweise nach einer Vorstellung, in der er eine erste Rolle dargestellt hat, gezwungen, ein Restaurant aufzusuchen, um mit seiner Kollegin das Abendbrot, das nur aus einer Suppe bestand, zu teilen. Wie groß muß der Hunger gewesen sein, wie muß er gequält haben! Ist es nicht tief beschämend für uns Deutsche, deutsche Künstler dem Gespött der Kellner ausgesetzt! Ein anderes Mitglied wiederum kam zu Proben mit aufgestelltem Rocktragen. Als man ihn nach der Ursache fragte, erklärte er, daß er keine saubere Wäsche habe. Er hatte nämlich kein Geld, um die Rechnung bei der Wäscherin zu bezahlen. Diese beiden Fälle sprechen Bände von dem Elend der Lodz'er deutschen Schauspieler.

Angesichts dieser katastrophalen Lage, blieb dem Lodz'er Lokalverband der deutschen Schauspieler, nichts weiter übrig, als an die Theaterdirektion mit einer Gehaltsforderung von 100 Prozent heranzutreten. Dir. Dr. Lohan erklärte sich in seiner „Zuvorkommenheit“ zu einer Aufbesserung bereit, die jedoch so minimal war, daß sie abgelehnt werden mußte. Nach dieser Aufbesserung würden sich die Gehälter zwischen 200 bis 350 Zl. bewegen, was nach Abzug der 18 Prozent eine Aufbesserung von 1 Zloty pro Tag bedeutet. Die Theaterdirektion hätte zumindestens versuchen müssen, mit dem Ensemble eine Einigung zu erzielen. Doch statt dessen, ist Dir. Dr. Lohan ins Ausland gefahren, ohne sich überhaupt um eine Regelung weiter zu kümmern. Die Handlungsweise des Herrn Direktors Dr. Lohan zeigt, wie fremd er eigentlich dem Theater gegenübersteht.

Wir hegen die berechtigte Hoffnung, daß die deutsche Öffentlichkeit und mit ihr der Theaterverein „Thalia“ Verständnis für die Notlage des Ensembles zeigen wird. Wird nicht sofort Abhilfe geschaffen, so ladet das Lodz'er Deutschtum eine Kulturshande auf sich, indem es deutsche Schauspieler buchstäblich dem Hunger preisgibt. Es wäre traurig, wenn es zu einem Skandal kommen müßte, denn das, was wir veröffentlicht haben, ist nur ein geringer Bruchteil dessen, was nötigenfalls noch zu veröffentlichen übrig bleiben würde.

Ein

Da große U... gekommen... Kriegsini... beschimpf... dauerlich... Regier...
bräde un... daß dies... verprüge... strengte... befindlich

RI

Za... In Berl... der deut... men habe... politisch... Es wurde... völlisch...
der Inter... Yorker S... fangs Z... konferenz... den Prof... Dawespl... Vereingit

W

Hauptvo... Arbeitsl... Donner... zu unter... die wen... Arbeitsl...
Oberste... ben, da... einen U... erhalten... Urelaub...
D...
163 276...
155 245...
45 000...
Stützung...
Fabrikten...
von Ar...

S

Rundsch...
Redst, n...
wirtscha...
wurde...
wünsche...
worin i...
begründ...
Termin...
zu ver...
monatli...
Sekreta...

W

des zw...
wurde...
festgef...
3...
absticht...
zu erri...
soll 20...
System...
keiten...
plages...
errichte...
März...

W

geld...
die Un...
darauf...
in den...
haben...
in Deu...
üblicher...
I...
Itrats...
der 3...
verbän...
geistige...
die R...
Beschlu...
ministe...
das G...
den S...

Ein Zwischenfall in Ingolstadt.

Ententeoffiziere verprügelt.

Das deutsche Volk fühlt die Militärkontrolle als große Ungerechtigkeit. Es ist bereits mehrmals vorgekommen, daß Ententeoffiziere, die die Kontrolle in der Kriegsindustrie ausüben, von aufgeregten Menschenmassen beschimpft wurden. Letztes trug sich in Ingolstadt ein bedauerlicher Zwischenfall zu, der schwere Folgen für die deutsche Regierung nach sich ziehen kann.

Eine erregte Volksmenge drängte an der Donaubrücke unter Drohrufen an einen Kraftwagen heran, ohne daß dies von der Polizei hätte verhindert werden können. Nach vorläufigen Berichten wurden 2 der Ententeoffiziere verprügelt. Die bayrische Staatsregierung hat sofort strengste Untersuchung eingeleitet. Der an Ort und Stelle befindliche Polizeibeamte ist vom Dienste entlassen worden.

Kleine politische Nachrichten.

Tagung deutscher Minderheiten aller Länder in Berlin.

In Berlin hat eine Tagung stattgefunden, an der Vertreter der deutschen Minderheiten von 12 Staaten Europas teilgenommen haben. Der Zweck der Tagung war die Besprechung der politisch-kulturellen Lage der Minderheiten in ihren Ländern. Es wurde einstimmig beschlossen, danach zu trachten, überall die völkisch-kulturelle Autonomie zu erringen.

Eine Wirtschaftskonferenz in New-York. Der Präsident der Internationalen Handelskammer gibt bekannt, daß die New-Yorker Handelskammer beabsichtigt, Ende Dezember oder Anfangs Januar die Vertreter von 40 Nationen zu einer Fachkonferenz nach den Vereinigten Staaten einzuladen, die sich mit den Problemen befassen würde, die mit der Durchführung des Dawesplanes im Zusammenhange stehen. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird nicht eingeladen werden.

Kotales.

Arbeitslosenunterstützungen für Kurzarbeiter.

Die Hauptverwaltung des Komitees zur Verwaltung der Arbeitslosenversicherungsgelder in Warschau hat in ihrer Donnerstagssitzung beschlossen, dem Minister einen Antrag zu unterbreiten, auch den Arbeitern der Lodzger Fabriken, die weniger als drei Tage in der Woche beschäftigt sind, Arbeitslosenunterstützungen auszugeben.

Wichtige Entscheidung in der Urlaubsfrage.

Das Oberste Gericht hat ein dahingehendes Gutachten abgegeben, daß Angestellte der Industrie und des Handels, die einen Urlaub auf Grund des Gesetzes vom 16. Mai 1922 erhalten, ein Recht auf Entschädigung auch der in die Urlaubszeit fallenden Sonntage und Feiertage haben.

Die Erwerbslosigkeit in Polen.

Am 1. September d. J. betrug die Zahl der Arbeitslosen in Polen 163 276. Die Erwerbslosenzahl sank zum 1. Oktober auf 155 245. Die Zahl der Arbeitslosen in Lodz beträgt 45 000. Von ihnen erhielten 39 436 Erwerbslosenunterstützungen. In Bialystok und Czestochau stellten die Fabriken ebenfalls neue Arbeiter ein. Die Abwanderung von Arbeitern nach Frankreich hat nachgelassen.

Stundung der Immobiliensteuer.

Laut einem Rundschreiben des Finanzamtes hat der Magistrat das Recht, die Zahlung der Immobiliensteuer zu stunden, falls nachgewiesen wird, daß die Zahlung der Steuer die wirtschaftliche Existenz des Hausbesizers untergraben würde. Die Hausbesitzer, die die Stundung der Steuer wünschen, müssen ein Gesuch an den Magistrat richten, worin die Unmöglichkeit der sofortigen Zahlung eingehend begründet sein muß. Der Magistrat hat das Recht, den Termin der Einzahlung bis zum 31. Dezember d. Js. zu verlängern. Für die Verzögerung wird 1 Prozent monatlich erhoben. — Diesbezügliche Gesuche werden vom Sekretariat der D. A. B., Zamenhofska 17, angefertigt.

Vermögenssteuer.

Der Termin für die Einzahlung des zweiten Teiles der zweiten Rate der Vermögenssteuer wurde für die Zeit vom 10. November bis 9. Dezember festgesetzt.

Flugverkehr Lodz-Warschau.

Unternehmerkreise beabsichtigen einen Flugverkehr zwischen Lodz und Warschau zu errichten. Die Flugdauer ist 40 Minuten. Ein Platz soll 20 Zloty kosten. Die Flugzeuge sollen Eindecker des Systems Junker mit 5 Passagierplätzen sein. Schwierigkeiten bereitet in Lodz die Auffindung eines Landungsplatzes. Wahrscheinlich wird derselbe in Ruda Pabianicka errichtet werden. Die Eröffnung der Luftlinie dürfte im März erfolgen.

Reichsdeutsche Schüler zahlen das fünffache Schulgeld.

Das Kuratorium des Lodzger Schulbezirks hat an die Unterbehörden ein Rundschreiben gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß reichsdeutsche Schulkinder in den Mittelschulen das fünffache Schulgeld zu entrichten haben. Diese Verordnung wird damit begründet, daß in Deutschland polnische Kinder auch das fünffache des üblichen Schulgeldes zu zahlen haben.

Noch ein Beweis der Parteilichkeit des Magistrats.

Vor einem Monat beschloß der Lodzger Magistrat, der Zwischenhandelskommission der Handelsangestelltenverbände 50 000 Zloty zur Unterstützung arbeitsloser geistiger Arbeiter auszugeben. Am 16. Oktober erhielt die Kommission die offizielle Benachrichtigung von dem Beschluß und begab sich zu dem „städtischen Finanzminister“, den Herrn Vizepräsidenten Groszkowski, um das Geld abzuheben. Bis heute konnte die Kommission den Herrn Präsidenten jedoch nicht davon überzeugen,

daß das, was versprochen und beschlossen ist, auch gehalten werden muß. Herr Groszkowski erklärte, kein Geld zu besitzen, weil die Steuern nicht einfließen. Schließlich versprach er, die Auszahlung des Geldes ratenweise in der zweiten Hälfte des November vorzunehmen und verlangte einen Schuldschein für ein Jahr, obwohl die Unterstützung vom Stadtrat als terminlose Anleihe bewilligt wurde. Die Kommission ist ratlos. Der Herr Vizepräsident aber pfeift auf die Beschlüsse seiner so sehr „nationalen Mehrheit“.

Dem „Braca“-Verband aber wurde, die zwei Wochen später bewilligte Unterstützung von 15 000 Zloty längst ausgezahlt. Ist das vielleicht nicht Parteilichkeit?

Im Elektrizitätswerk liquidierten die Beamten ihre Lohnforderungen durch die Annahme einer 6prozentigen Lohnzulage.

Vom Klassenverband. Das Büro des Klassenverbandes teilt mit, daß die Arbeiter in der Bialystoker Textilindustrie Lohnzulagen in der Höhe von 25 bis 100 Prozent erkämpft haben.

Die Straßenbahner haben in ihrer letzten Generalversammlung beschlossen, mit Hilfe der in der Emeritalkasse untergebrachten Gelder ein Wohnhaus aufzubauen, in dem 80 Familien Wohnung finden werden.

Ein Enkel ermordet seine Großmutter. Vor einigen Tagen erhielten die bejahrten Landwirtschaftsleute Tomczak, wohnhaft in Boleslawow bei Andrzejew, den Besuch ihres Enkels. Der Enkel kam in Begleitung eines fremden jungen Mannes, um die Großeltern zu einer Hochzeit nach Lodz einzuladen. Die beiden jungen Leute weilten den ganzen Tag in Boleslawow. Als sie abends nach Hause gehen wollten, begleitete die alte Tomczak die beiden jungen Leute bis zur Tür. Als sie die Tür geöffnet hatte, zog der Enkel plötzlich einen Dolch und stieß ihn in die Brust seiner Großmutter. Der Stoß war mit solcher Heftigkeit geführt, daß die Spitze des Dolches im Rücken herauskam. Die tödlich verwundete Großmutter hatte jedoch noch soviel Geistesgegenwart, um die Tür zu schließen. Als auch ihr Mann zu Hilfe kam, zogen die beiden Burschen vor, die Flucht zu ergreifen. Auf dem Hofe ließen sie einen zweiten Dolch liegen. Der Grund des Mordes ist sicher in Erbsehne zu suchen.

Explosion. In der Hrabowskiastraße Nr. 3, fanden Knaben eine Handgranate. Während die Knaben die Granate untersuchen wollten, explodierte dieselbe. Tadeusz Antoniewicz, 5 Jahre alt, Franciszek Wiczorkiewicz, 9 Jahre alt, und Stanislaw Poltowicz, 24 Jahre alt, wurden dabei durch Granatsplitter verwundet.

„Chjena gegen Chjena“. Der Lodzger nationalstiftische Magistrat hat gegen den nationalstiftischen „Kozwoj“ eine Beleidigungssklage angestrengt. Ein böses Zeichen!

100 Jahre Webermeistererinnung. Am Sonntag, den 9. November, feiert die Lodzger Webermeistererinnung das Fest des vorjährigen Bestehens. Oberältester der Innung ist gegenwärtig Herr Adolf Krönig.

Eine Kinderaufführung. Heute, den 9. November, um 5 Uhr nachmittags, findet im Stadtratssaale, Pomorska 16, eine Kinderaufführung der deutschen Schule Nr. 111, Leiter Stadtverordneter R. Klim, statt. Der Reinertrag ist für die Schulbücherei bestimmt. Eintritt beträgt 1 Zloty. Wir machen in empfehlemem Sinne unsere Leser darauf aufmerksam.

Deutsches Theater.

„Hedda Gabler“, Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen.

Ich kann mich für Hedda Gabler nicht erwärmen. In Hedda Gabler ist die Ibsensche Nervosität zu krankhaft. Die „Stimmungen“ sind zu gereizt, um großen Gefallen zu finden. So gern man den faulischen „Peer Gynt“ mehrmals sieht, so ungern geht man zum zweiten Mal zu Hedda Gabler. Ibsen läßt die Charaktere sich nicht entwickeln, denn fast der größere Teil der Handlung liegt zurück. Die Charaktere entfalten sich nur, wobei wir so ganz von ungefähr die Geschichte der drei Männer erfahren, die sich um Heddas Gunst bewarben. Während Brack und Lövborg zu einer Liebschaft wohl zu haben sind, aber niemals zu einer Heirat, so läßt sich Hedda von Tesmanu versorgen. Es ist eine traurige Ehe, nicht ohne einen komischen Einschlag. Tesman ist nur ein kleiner Mensch, der Hedda anekelt, und von dem sie unter ihrem vereisten Herzen widerwillig neues Leben entstehen fühlt. Sie ist vereinsamt. Früher hatte sie aus niedriger Willbegier die Sündenbeichte der Lövborg entgegengenommen, ohne ihn zu erlösen. Sie war zu feig, sich einer Leidenschaft hinzugeben. Nun sucht sie nach Lövborgs Wiederauftauchen Schicksal mit ihm zu spielen. Der gefallene Lövborg, durch Elstedt emporgehoben, unterliegt den diabolischen Versuchungen Heddas. Das tragische Requilt des Dramas tritt in Tätigkeit. Hedda drückt ihm die Pistole in die Hand, damit er wenigstens in Schönheit sterbe. Auf die Nachricht hin, daß Lövborg statt in Schönheit zu sterben, sich eine Kugel in die Gedärme gejagt hat, greift auch sie nach der Pistole. Sie hatte sich in schwere Schuld gegen Lövborg verstrickt.

Die Inszenierung besorgte Friedrich Links, der auch Eilert Lövborg spielte. Sein Lövborg war gut erfährt. Er war der ausschweifende und zugleich geniale Lövborg, der nach der satanischen Verführung durch Hedda Elstedts Macht über sich schwinden sieht und wieder in die Tiefe stürzt, die zu seinem tragischen Ende bei einer Dirne führt. Erika van Draaz war ganz die kalte, schroffe, dämonische Hedda. Die krankhafte Gereiztheit gegenüber ihrem Manne hätte vielleicht nur noch etwas mehr zum Ausdruck kommen können. Franz Pfaudler

Von der Deutschen Arbeits-Partei.

Deutsche von Konstantynow!

In Konstantynow findet Sonntag, den 9. November, eine

große Versammlung

statt. Sprechen wird Abg. Zerbe über die Quertreibereien der U. P. R. und der Juden bei der Wahl des Magistrats zu Konstantynow.

spielte den Jörgen Tesman recht gut. Unangenehm berührte es, daß er das Tölpelhafte nicht zu sehr unterstrich. Max Rosen glaubte man den Uffor Brack, der von einem „dreieckigen Verhältnis“ mit Mann und Weib schwärmt und der sich gern als der alleinige Hahn im Korbe sehen möchte. Die Frau Elstedt hätte ich mir anders gewünscht. Man konnte es sich nicht vorstellen, daß sie auch nur kurze Zeit Macht über Lövborg, wie ihn Links gab, hätte gewinnen können. Eine schöne Leistung bot Mela Wigandt als Tante Julie. Sie war die freudestrahlende Ibsensche Tante, die nur für ihren lieben Jungen lebte. Magda Karmen gab die Berte. —az.

Städtisches Theater.

„Swierszcz za kominem“, Bühnenstück in 4 Akten von Charles Dickens.

Der Sieg des Guten über das Böse: das ist der Grundzug der Dickenschen Erzählung: „Das Heintchen am Herde“, das als Theaterstück bearbeitet auf allen Bühnen gern gespielt wird. Der Dichter des David Copperfield ist zwar kein Dramaturg, seine Stücke wirken nicht durch das Bühnentechnische, wohl aber durch Herzlichkeit und Einfachheit. Was an der Spannung der Neugierde verloren geht, wird durch Spannung der Sympathie aufgehoben. „Immer Handlung und Empfindung, nie abstrakte Reflexion.“ Seine Helden haben vorwiegend menschlich-schöne Seiten. Sie verstehen es unser Gemüt zu interessieren und der Wunsch, sie möchten glücklich werden, das erreichen, was sie wünschen, erwacht in unserem Herzen. Darin beruht die Stärke des großen Engländer.

Die Aufführung macht dem städtischen Theater alle Ehre. Dem Regisseur Michal Konstantynowicz gebührt Lob, obwohl man mit der Auffassung des Stückes nicht ganz einverstanden sein kann. Die Schauspieler gaben ihr Bestes. Besonders hervorzuheben sind die Damen Alina Kalska als Berta, Janina Morfka als Mary Piebingl und Halina Lapinska als dienstmädchen. (Armes Herz — 75 Prozent deiner Anbeter verliert du!), sowie die Herren K. Jatarzewicz als Tekton und Wybranski als Kaleb Plemmer. A. S—er.

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Sonntag, den 9. November, um 4 Uhr nachmittags, findet bei volkstümlichen Preisen die letzte Aufführung der Komödie „Kiki“ von Picard statt. Abends um 8 Uhr 15 Min. wird zum zweiten Male das berühmte Ibsensche Schauspiel „Hedda Gabler“ gegeben werden.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Ortsgruppe Zbunsta-Wola. In der letzten Vorstandssitzung wurden die Mandate wie folgt verteilt: Erster Vorsitzender Adolf Hennig, Staszka 33, zweiter Vorsitzender Edmund Opytel, Osmolin 1. Mitgliedervorstand: Alexander Schulz, Theodor Schönau, Ostar Schönrod, Franz Grün, Berthold Klutig, Anton Winkler. Ersahmänner: Adolf John, Arnold Greg, Anton Schulz. Revisionskommission: Wilhelm Friedrich Schöffler, Gottfried Rohmann, Rudolf Sack. Für den Referententurs wurden bestimmt: Berthold Klutig und Edmund Opytel.

Jugendabteilung der Deutschen Arbeitspartei Polens.

Veranstaltungskomitee der Jugendorganisation. Montag, den 10. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Saale, Andrzejka 17, ein Unterhaltungsabend statt. Inhalt der eigenen Musiksektion. Eintritt nur für Mitglieder gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte der D. A. B. Jedes Mitglied darf höchstens eine Person als Gast einführen.

Theaterverein „Thalia“, Lodz

Deutsches Theater

im Gebäude der „Scala“, Cegielniana 18
Dir.: Dr. Robert Lohan.

Sonntag, den 9. November 1924:

Nachmittags um 4 Uhr:

Zu volkstümlichen Preisen:

„Kiki“

Komödie in 3 Akten von Andrée Picard.

Abends 8 Uhr 15 Min.:

Hedda Gabler

Schauspiel in vier Aufzügen von Henrik Ibsen.

Aus aller Welt.

Revolveranschlag auf den Bruder. Große Aufregung verurteilte in Berlin ein Revolveranschlag. Ein Oberingenieur Willy Guth, der in den Siemens-Werken am Nonnendamm angestellt ist, hat einen Bruder Julius, der etwas heruntergekommen ist. Diesen unterstützte er ständig. Zum Dank dafür bedrohte ihn der Bruder mit Erpressungen. Als er vor einigen Tagen das Haus verließ, um im Auto nach dem Nonnendamm zu fahren, sah er seinen Bruder stehen, der schon länger dort beobachtet worden war. Er rief dem Chauffeur zu, schnell abzufahren. Das gelang jedoch nicht. Bevor sich der Wagen in Bewegung setzen konnte, zog Julius Guth einen Revolver und schoss wiederholt auf seinen Bruder. Zum Glück gingen alle Schüsse fehl. Ein Offizier der Schutzpolizei, der dazu kam, schoss auf den Angreifer, fehlte ihn aber ebenfalls. Julius Guth entfloh jetzt in das Haus hinein und gab von der Treppe herunter noch einige Schüsse auf die Verfolger ab, die wieder schossen. Auf dem Treppenabsatz im dritten Stock schoss er sich endlich die letzte Kugel in den Kopf und brach besinnungslos zusammen.

„Sie fahren weit weg.“ In Eggersdorf bei Spandau wurden die 20 Jahre alte Fabrikarbeiterin Frieda Müller erschossen und der 21 Jahre alte Schlosser Max Haerich erhängt aufgefunden. Haerich hatte seine Braut erschossen und darauf versucht, sich an seinen Hofenträgern zu erhängen. Als diese entzweifelten, drehte er die Ärmel seines Hemdes zusammen und wiederholte den Versuch. Diesmal gelang es ihm, sein Ziel zu erreichen. Der Beweggrund der grausigen Tat ist noch nicht zu erkennen. Auf einem Zettel an Frau Müller, die Mutter der Erschossenen, stehen folgende Worte: „Liebe Frau

Anzeigen für die Lodz'er Volkszeitung

werden täglich von 10 bis 6 Uhr in der Geschäftsstelle, Zamenhofs-Strasse 17, entgegengenommen. Todes- oder Verzeugsanzeigen können auch noch am Erscheinungstage von 1/8 bis 1/2 9 Uhr in der Druckerei von J. Baranowski, Petrikauer 109, Hof rechts, Partierre, aufgenommen werden.

Die Geschäftsstelle.

Wir haben uns beide sehr gut vertragen. Wir fahren jetzt weit weg! Das Mädchen hatte jedenfalls keine Ahnung von dem Vorhaben ihres Geliebten, da es noch am Abend vorher in fröhlichster Stimmung gewesen ist. Haerich war stets ein verschlossener Mensch gewesen.

Die neue amerikanische Zeppelin. Eine „Times“-Meldung aus New York berichtet, daß die Absicht der Good Year Zeppelin Company in Akron in Ohio, einen Zeppelin mit einem Rauminhalt von fünf Millionen Kubikfuß zu bauen, nunmehr offiziell durch den Direktor der Gesellschaft angekündigt worden ist. Das Luftschiff wird besonders für den transatlantischen Dienst konstruiert werden. Die Pläne werden sofort nach Ankunft des Konstrukteurs der deutschen Zeppelinwerke, Dr. Karl Arnstein, begonnen werden. Kapitän Ernst Lehmann, der Vizepräsident der amerikanischen Zeppelin-Gesellschaft, der an Bord des „Z. R. III“ den transatlantischen Flug mitgemacht hat, wird sich ebenfalls an der Konstruktion des Luftschiffes beteiligen.

Sport.

1. internationale Arbeiter-Olympiade.

Das Jahr 1925 wird im Zeichen eines großen internationalen Festes der Körperkultur stehen. Aus allen Ländern werden die Arbeiterportler, vereinigt in der Luzerner Sportinternationale, in Frankfurt a. M. zusammenströmen, um die 1. Arbeiter-Olympiade abzuhalten. Dieses erste internationale Treffen soll aber nicht eine Huldigung sportlicher Größen im Sinne der bürgerlichen „Olympischen Spiele“, also ein reines Sportfest werden, sondern durch Massendarbietungen aus allen Ländern die Ziele des internationalen Arbeitersports zur Darstellung bringen. Die großen nationalen Feste in Leipzig, Prag, sowie die Veranstaltungen der Belgier und Schweizer haben bereits eine internationale Beteiligung im engen Rahmen gehabt und durch ihren glänzenden Verlauf das Bewußtsein geklärt, daß die Abhaltung eines internationalen Festes möglich ist. Eine sozialistische Olympiade kann sich aber weiterhin nicht nur auf die Körperkultur beschränken, sondern muß auch die Wohlfahrtspflege und geistige Kultur des Sozialismus in seinem Rahmen einschließen. Hunderttausende werden in Frankfurt zusammenströmen als jungsozialistische Vorkämpfer des Proletariats. Große Zuschauermassen werden den Darbietungen beiwohnen. Ihnen allen gilt es ein Gesamtbild aller sozialistischen Kultur zu zeigen als Sinnbild gemeinsamen Strebens für Volksgesundheit, Frieden und Freiheit und für die Völkerverständigung mit dem Ziel: „Nie wieder Krieg!“

Offizielle Kursnotierungen.

Table with columns: Devisen, 30. Oktober, 7. November. Rows include Engl. Pfd., Dollar, Schw. Frank., Franz. Frank., Belg. Frank., Goldbons.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stb. Ludwig Aut. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Heute CASINO Heute

Die glänzendste Premiere der Winterfaison!!!

Motto: Ich kenne Dich nicht, Mädchen, und weiß auch nicht, woher Du stammst, aber ich werde Feuer anzünden, die ganze Welt zerstören, alle, die um Dich sind, ausrotten und Dich... gewinnen!

„Die Sklavenkönigin“

(Der Mond Israels) The Moon Of Israel

12 große Akte zusammen.

Bis jetzt noch nicht gesehen:

2 große Serien zusammen.

Der Auszug der Juden aus Aegypten · Der Durchgang durch das Rote Meer · Die Sklavenkönigin auf dem Scheiterhaufen · Der ewige Kampf der Unterdrückten und Sieger, der Besiegten und Siegenden.

Die Szene der Teilung des Meeres in zwei Teile ist der Gipfel der Kinotechnik.

Die Aufnahmen zu diesem Film sind in der Türkei, Palästina, Arabien, Abessinien, Indien und in Europa hergestellt.

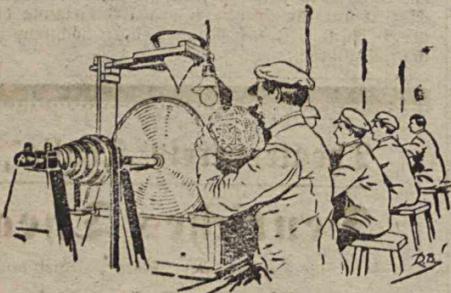
Wer mit eigenen Augen die obengenannten Szenen nicht gesehen hat, der kann sich von den staunenerregenden Errungenschaften der in der gegenwärtigen Filmkunst angewendeten Technik keinen Begriff machen.

Spezielle Musikillustration in Ausführung des Symphonie-Orchesters unter Leitung des Herrn Leon Kantor.

Beginn der Vorstellung um halb 5, 7 und 9 Uhr. Sonnabends, Sonntags und an Feiertagen um 3, 5, 7 und 9 1/2 Uhr.

Kunsthandlung „ANTIQUA“

Przejazd 2 Lodz Przejazd 2



Eigene

Kristall- und Glasschleiferei

nimmt Glasschleifen laut Mustern (Zeichnung), die durch den Besteller aufgegeben werden, an.

Erstklassige Ausführung. Konkurrenzlos. Sehr zugängliche Preise!

In großer Auswahl wird empfohlen:

Glas-Service (komplett und in Einzelstücken), Kristall-Vasen, Bonbonieren, plattierte Erzeugnisse, Tablette, Spiegel, Schreibgarnituren, sowie auch Erzeugnisse der Firma Akt.-Ges. „Galvano“ in Bydgoszcz.

Gemälde · Stilvolle Möbel · Lampen

Schuhwaren

kaufen Sie billig bei R. Stoklos, Lodz, Wólczan'ska 161.

Es werden geübte

Schürzennäherinnen

für dauernde Beschäftigung gesucht im Laden bei Gadler Przejazd 51. 370

Sportverein Pogon

Am Sonnabend, den 15. November d. J., um 8 Uhr abends, findet in den Sälen des Meistervereins, Pańska 74/76, unsere diesjährige

Preisverteilung

statt. Anschliessend gemütliches Tanzvergnügen mit humoristischem Programm.

Freunde und Gönner des Vereins herzlich willkommen.

Die Verwaltung.

Oskar Kahlert

Glasschleiferei u. Spiegelbelegerei Lodz, Wólczan'ska 109

empfeilt ab Lager: Toiletten-, Wand- und Stehspiegel (Trumeaux) vom kleinsten bis zum größten Format; übernimmt zur sorgfältigen Ausführung aller Art Bestellungen. Solide Arbeit. — Mäßige Preise.

Schreib = Lese = Fibeln Ausgezeichnete Kalender 1925

empfiehlt

Gustav Ewald, Lodz

Zamenhofs 11.

Verwand gegen Nachnahme.

Sie kaufen gut und billig Ihre Herbst- u. Wintergarderoben gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238

Damen- und Herren-Garderoben sowie Manufakturwaren in größter Auswahl.

Bemerkung: Bestellungen werden in den eigenen Werkstätten binnen 4 Tagen ausgeführt. (Filialen besitzen wir nicht). 263

Stehspiegel (Trumeaux)

gegen Ratenzahlungen zu haben in der Spiegelfabrik, Lodz, Juliusstr. 20.

Die Krankenkassen in Polen.

Auf den Artikel in unserer letzten Sonntagsnummer erhielten wir seitens einiger Leser die Anfrage, was der Satz in dem Artikel bedeute, daß „sich die Versicherten den Arzt selber wählen können“. Die Fragesteller weisen darauf hin, daß es doch in der Krankenkasse keine freie Arztwahl gibt und daß aus diesem Grunde einzelne Gruppierungen der Versicherten bei den Krankenkassenwahlen die „freie Arztwahl“ als Wahllosung aufgestellt haben. Im Zusammenhang damit fragen diese Leser an, wie weit eine freie Arztwahl durchgeführt sei.

Wir nehmen die Gelegenheit wahr, diese Frage breiter zu erklären:

Die Krankenkasse in Lodz hat eine ganze Reihe von Ambulatorien. In diesen Ambulatorien werden gegenwärtig gegen 250 Ärzte beschäftigt. In Lodz gehören gegen 100 Ärzte der Krankenkasse nicht an. Das Gesetz gibt der Kasse nicht die Möglichkeit, die Ärzte zur Mitarbeit in der Kasse zu zwingen. Unter den 250 beschäftigten Ärzten befinden sich jedoch Ärzte mit sehr gutem Ruf, darunter einige, die ohne weiteres als Kapazitäten angesprochen werden können. Daß auch eine ganze Reihe junger Ärzte mit kleiner Praxis in der Kasse angestellt wurde, hat seine Begründung darin, daß diese vorgenannten 100 Ärzte ihre Mitarbeit in der Kasse abgelehnt haben. Der Zeitpunkt ist jedoch nicht fern, wo auch diese Ärzte ihre Mitarbeit der Kasse anbieten werden. Der Umstand, daß fast vier Fünftel der Bevölkerung in der Krankenkasse ärztliche Behandlung finden, schränkt die Praxis auch der „gesuchtesten“ Ärzte ein und wird sie zwingen, Verdienstmöglichkeiten in der Kasse zu suchen.

Die angestellten Ärzte werden in den Ambulatorien in der Weise beschäftigt, daß von jeder Spezialisierung mindestens ein Arzt in dem betreffenden Ambulatorium ordiniert. In größeren Ambulatorien ordineren natürlich einige Ärzte der betreffenden Spezialisierung. Dem Kranken, der sich bei dem Leiter meldet, wird die Liste der in der Anstalt ordinerenden Ärzte zur Wahl vorgelegt. Nachdem er die Wahl vorgenommen hat, erhält er die laufende Nummer, gemäß welcher er vorgelassen wird. Findet der Kranke aber in der Liste nicht den Arzt, den er wünscht, so hat er das Recht, von dem Leiter der Anstalt die Erlaubnis zu fordern, sich in der Abteilung behandeln zu lassen, in der der von ihm gewünschte Arzt ordiniert. Dort muß der Kranke natürlich auf seine Reihenfolge

warten. Es kommt heute schon oft vor, daß diejenigen Ärzte, die sich bei den Versicherten das Vertrauen zu erwerben verstanden haben, einen solchen großen Zuspruch haben, daß die Krankentagelange warten müssen, um gemäß ihrer Reihenfolge vorgelassen zu werden. In Fällen, in denen sofortige ärztliche Hilfe notwendig ist, kann man natürlich an eine Wahl nicht denken.

Und nun die „freie Arztwahl“.

Aus dem vorstehenden ersieht der Leser bereits, daß eine ganze Reihe von Ärzten, die heute an der Krankenkasse beschäftigt ist, einen sehr großen Zuspruch hat. Die Zahl der für den Arzt bestimmten Anmeldungen ist oft so groß, daß die Kranken erst eine Woche nach der Anmeldung vorgelassen werden können. Wie wird dies aber erst bei einer vollständig freien Wahl aussehen? Wenn eventuell, wie viele Versicherten das wünschen, der Arzt in einer Privatwohnung empfangen würde?

Natürlich würde es dann keinem Versicherten einfallen, den zweit- oder gar drittklassigen Arzt in Anspruch zu nehmen. Alle Kranken wünschen selbstverständlich den Arzt aufzusuchen, der den besten Namen in der Stadt hat, während die anderen „sorgenfreie“ Tage hätten. Dies wäre natürlich nicht schlimm, wenn der gesuchte Arzt in st. a. d. wäre, diese Hunderte Kranker zu erledigen. Da er dies aber nicht ist und ein Arzt höchstens 7 Stunden am Tage beschäftigt werden kann, so ist die Forderung nach der freien Arztwahl heute noch unerfüllbar.

Vielleicht wird in Zukunft auch in dieser Frage seitens der Kasse eine Reform durchgeführt werden können. Heute aber hat jeder Arbeiter, auch der, der oft gar nicht krank ist, den Einfall „für sein Geld“ einen Arzt in der Kasse aufzusuchen. Dadurch wird die Kasse belastet und beim Arzt die Wachsamkeit hervorgerufen, in jedem Kranken einen Simulanten zu vermuten. Daß darunter auch oft ein wirklich Kranker zu leiden hat, ist nicht zu vermeiden. Und dieser Kranker ist dann natürlich unzufrieden, erzählt seinen Kollegen von der „Unordnung in der Kasse“ und hat der Kasse unnötigerweise einige neue Feinde zugeführt.

In der Nachkriegszeit — das ist auch jedermann klar — sind die Krankheiten unter der Arbeiterschaft mehr als vor dem Kriege ausgebreitet. Die Entbehrungen in der Kriegszeit, der wochen-, monats- oder gar jahrelange Aufenthalt der Krieger in den Schützengräben und die Verarmung der Bevölkerung haben es mit sich gebracht, daß heute wohl jeder zweite Versicherte den Arzt und seine Hilfe benötigt. Diesem Umstande ist auch die

Ueberlastung der Ärzte und der Kasse zuzuschreiben. Und derselbe Umstand spielt dabei mit, wenn der Arzt, der bei einem Kranken die Krankheit oft auf den ersten Blick erkennt, diesem Kranken nur oberflächliche Behandlung zuteil werden läßt. Der Kranke aber behauptet steif und fest, daß der Arzt nichts versteht, oder ihn deswegen „so behandelt“ hat, weil es eben ein Arzt der Krankenkasse ist.

Mit diesen Schwierigkeiten haben die Krankenkassen im Innern zu kämpfen. Dazu gefellen sich Kämpfe nach außen hin. Ueber dieselben wollen wir in einem weiteren Aufsatz schreiben.

L. Kul,

Mitglied der Verwaltung
der Lodzzer Krankenkasse.

Die Stadtratwahlen in Zyrardow.

Von einem Mitgliede der Deutschen Arbeitspartei in Zyrardow wird uns geschrieben:

In einer Zeit der schwersten wirtschaftlichen Not, in einer Zeit, in der tausende Existenzen durch die Sanierungsaktion des Herrn Geabli rücksichtslos der Vernichtung verfallen, tausende arbeitswillige und arbeitsfähige Menschen aufs Pflaster geworfen werden, in einer Zeit, in der der oberste Leisftern der Herren am Ruder schrankenlose Parteiwirtschaft ist, treten wir an die wichtige Aufgabe heran, neue Männer in unseren Stadtrat zu entsenden, in jenes kleine Parlament, das entscheidenden Einfluß auf das Wohl und Wehe der Bewohnerschaft von Zyrardow auszuüben berufen ist.

In föhrenden Worten werden uns die alten Wahlschlager der Parteien, frisch gestrichen, aufgefischt. Es ist seit Jahren dieselbe Leier von schönen Versprechungen, die niemals eingelöst werden. Und wenn wir die Wirtschaft in unserem Stadtrat betrachten, so werden wir selbst darauf kommen, daß Versprechen und Halten nicht dasselbe ist.

Wir, Deutsche Arbeitspartei Polens, treten das erste mal in Zyrardow in den Wahlkampf. Als junge, tatkräftige und aufstrebende Partei wollen wir den deutschen Wählern nichts mehr versprechen als nur das, was wir tatsächlich halten können. Gemäß unserer Parteigrundsätze aber werden wir von den gewählten Vertretern rücksichtslose Einhaltung des Programms, auf das sie gewählt wurden, verlangen.

Die lächerlichen Phrasen von einer nationalen Zerspaltung durch unser Auftreten müssen wir deshalb zurückweisen, weil es nach der bisher gefügten Politik außer uns überhaupt keine wirklich deutsche, von sozialem Verständnis erfüllte Partei gibt. Wir wollen den Glauben der Arbeiterschaft an die Ehrlichkeit unserer Bestrebungen gewinnen, um sie aus den Klauen ihrer bisherigen Führer zu befreien, die ihnen nur mit Demagogie dienen konnten.

Adalises Ehe.

Roman von A. Hruszka.

(Nachdruck verboten.)

(52. Fortsetzung.)

Aber Frau Rosel hatte den Mut nicht verloren. Von der staatlichen Unterstützung konnten sie natürlich nicht alle drei leben. Da verdingte sie sich in die Fabrik, mußte aber, da sie nirgends Wohnung finden konnte, eben bei dem alten Flurwächter unterkriechen. Das alles hätte jedoch noch ertragen werden können, wenn nur nicht schon über zwei Monate vom Lois keine Nachricht gekommen wäre. Das drückte Frau Rosel schier das Herz ab. Tag und Nacht waren ihre Gedanken bei ihrem Mann, und als sie heute mit dem Kleinen in den Wald gegangen, um Holz zu sammeln, konnte sie nicht anders als auf den Holzplatz zu gehen, wo er einst gearbeitet hatte. Lange hatte sie weinend auf dem Baumstumpf gesessen, der glücklichen Zeiten gedenkend, wo sie noch beisammen gewesen...

Bis sie dann immer müder wurde und einschließ und wohl erstoren wäre, wenn die gute Frau sie und den Kleinen nicht gefunden hätte.

Still und erschüttert hatte Adalise zugehört. Welcher Jammer, welches Elend, aber auch welche — Liebe!

„Ich werde mit meinem Mann sprechen“, sagte sie dann, als sie mit ihren Schülern in dem armseligen Feldhüterhäuschen angelangt war, wo Rosel mit dem Knaben und der gelähmten Schwiegermutter eine kleine, feuchte Kammer bewohnte. „Es muß eine andere Wohnung für Sie gefunden werden und eine Beschäftigung, die Ihnen ermöglicht, sich mehr dem Kind und der Kranken zu widmen.“

Dann brachte Adalise Mutter und Kind zu Bett. Da niemand da war, der für beide sorgen können, bereitete sie selbst den Tee, der Feldhüter mußte den eisernen Ofen in der Kammer heizen und dann zu Manfred in die

Fabrik gehen, um Wein und Eier zu holen. „Sie sehen ja alle so verhungert aus“, dachte sie mitleidig.

Ein seltsames Frohgefühl erfüllte sie bei der ungewohnten Tätigkeit. Allerlei Zukunftspläne, wie sie diesen Armen helfen könnte, durchzogen ihren Kopf. Sie sollten es fortan gut haben und ganz unter ihrem Schutz stehen. Auch wollte sie Leo bitten, sich sogleich nach dem Lois zu erkundigen.

Ziemlich spät abends erst lehnte sie nach Karolineruhe zurück. Und so vertieft war Adalise in ihre sich anschließend mit der Familie Schrittwieser beschäftigten Gedanken, daß sie sich daheim gar nicht gleich zurecht finden konnte in den bisherigen Ideenkreis.

Die Baronin sah allein im Wohnzimmer am Kamin und stichelte gelangweilt an einer ihrer üblichen Handarbeiten, mit denen sie stets kunstvoll überflüssige Dinge herstellte.

„Gott sei Dank, daß Sie endlich da sind, Adalise! Wir hatten alle schon ein wenig Angst. Wo konnte gar nicht begreifen, wo Sie geblieben sind? Sie ist Ihnen nämlich nachgegangen in den Wald. Hoffentlich haben Sie sich nicht verirrt?“

„Nein“, antwortete Adalise so ernst, daß die Baronin sie ganz erstaunt ansah. „Gottlob, ich habe mich nicht verirrt!“

„Leider haben Sie daheim inzwischen viel versäumt. Zur Teestunde waren eine Menge netter Leute da. Die Frau vom Chefarzt des Genesungsheims, Frau Landrat von Hornung, der hübsche junge Dr. Randall und — noch einer! Da werden Sie aber Augen machen: Deyten Sie bloß — Löwenkreuz! Ihr getreuer Toggenburger! Hat nur ein paar Tage Urlaub und kommt eigens von Birkenheide herüber, um auf Karolineruhe einen Besuch zu machen! Na, Lo hat ihn ja in Ihrem Namen mit gewohnter Beflissenheit begrüßt. Aber ich nehme an, daß er doch innerlich ein wenig enttäuscht war.“

Adalise blickte sinnend ins Kaminfeuer.

Seltam — Löwenkreuz hatte sie ganz vergessen! Auch jetzt ließ sie die Nachricht, daß er dagewesen sei, merkwürdig kalt. Ihr dünkte, all dies läge weit zurück. So weit.

Dafür sah sie die dunklen, fragenden Kinderaugen des kleinen Lois umso deutlicher vor sich und glaubte immer noch das süße Gefühl zu spüren, als sie den kleinen Leib des Kindes fest an sich gedrückt hielt, um ihn zu erwärmen.

„Wer bist du?“ hatte er gefragt. Und sie hatte geantwortet: „Eine Tante, die du lieb haben sollst!“

Ein zu süßer Junge, dieser kleine Murilloengel! Nein, der durfte nicht da oben in dem feuchten Loch verkommen! Nach Karolineruhe wollte sie ihn holen, damit sie ihn alle Tage sehen und Freundschaft mit ihm schließen konnte...

„Aber Sie haben mir ja noch gar nicht gesagt, wo Sie eigentlich den ganzen Nachmittag gesteckt haben, Adalise?“ unterbrach die Baronin ihren Gedankengang.

„Ich? Oh, ich machte einen Krankenbesuch bei armen Leuten oben am Berg.“ antwortete Adalise zerstreut.

„Sie — machten —?“ Die Baronin ließ vor Erstaunen die Arbeit in den Schoß sinken. „Bei armen Leuten? Sie?“

„Ja. In der Hütte des Feldhüters. Man kann sie von den parkseitig gelegenen Zimmern sehen. Am Waldrand über der Fabrik.“

„Das muß ich gleich nachher Lo sagen. Sie bildete sich ein... ah, sie wird Ihnen das gar nicht glauben! Es sieht Ihnen auch wirklich nicht ähnlich...“

„Ob sie es glaubt oder nicht, ist ja auch gleichgültig. Ich wüßte nicht, warum Lo sich um das kümmern sollte, was ich tue?“

Mit Ungeduld wartete Adalise auf die Heimkehr ihres Mannes aus der Fabrik. So vieles hatte sie heute mit ihm zu besprechen. Aber es wurde spät, und er kam nicht. Man mußte schließlich allein zu Tisch gehen. (Fortsetzung folgt.)

Ein böser Winter steht uns bevor! Das Heer der Abgebauten und Stellenlosen wird immer größer, die Preise der Lebensmittel und Bedarfsartikel steigen ununterbrochen und ein Ende dieser Not läßt sich noch gar nicht absehen. Die Löhne der Arbeiter, Angestellten und Beamten bleiben weit hinter den Erfordernissen der bescheidensten Lebensführung zurück. Not, Hunger und Elend sind die Folgen der Sanierung. Hunderttausende Sparere, Anleihezeichner und Kleinrentner, die in unschöner Weise um ihre für den Lebensabend zurückgelegten Ersparnisse gebracht wurden, sind der Verzweiflung preisgegeben.

An den Wählern, auch denen in Stryadow, liegt es nunmehr, ihrer Unzufriedenheit Ausdruck zu verleihen und dadurch den Machthabern in Warschau eine ernste Mahnung zur Umkehr zukommen zu lassen.

Wir, Deutsche Arbeitspartei Polens, kennen im deutschen Volke nur zwei Klassen: Auf der einen Seite alle ehrlich schaffenden Menschen, die durch ihrer Hände oder ihres Geistes Arbeit ihr Brot verdienen, auf der anderen Seite die Drohnen der Gesellschaft, die durch Gaunerei, Börsenspiel, Schiebererei und Wucher ihr Einkommen ohne Arbeit finden. Diese zweite Klasse bekämpfen wir mit allen Mitteln. Wir erkennen das Privateigentum, sofern es ehrlicher Arbeit entspringt, an, verlangen aber restlose Beschlagnahme aller durch Spekulation und Volksbetrug erworbenen Vermögen. Als höchstes Ziel gilt uns nicht das Wohl der Partei, sondern das Wohl des gesamten deutschen arbeitenden Volkes.

Wir wissen, daß die gefährlichsten Feinde unseres Volkes die polnischen Hurra-Patrioten, die „Chienisten“ sind. Christlichsoziale, „Piaften“, Enpzeleute hassen uns in gleicher Weise, verleumden und beschimpfen uns, weil sie in uns die Störer ihrer politischen Geschäfte erblicken und Furcht haben, daß weite Kreise über den schamlosen Volksbetrug durch die Aufklärungsarbeit der Deutschen Arbeitspartei unterrichtet werden.

Durch die Verleumdung, wir seien Gegner der Religion und der Kirche, versucht man nun, die Gläubigen aller Bekenntnisse von uns abzuschrecken. Und doch haben wir nichts anderes getan als daß wir uns mit ganzer Kraft dagegen wehren, daß die Kirche zu politischen Zwecken mißbraucht und geschändet wird und von der Kanzel herab politische Hefreden gehalten werden. Im übrigen lassen wir unseren Parteimitgliedern vollständige Religionsfreiheit.

Im Stryadower Stadtrat wollen wir erreichen, daß nicht Parteizank und Parteiwirtschaft, sondern die ehrliche Sorge um das Wohl der gesamten Einwohner der Leistung der Stadtratspolitik sein soll. Wohnungszuweisungen, Vergebung von Magistratslieferungen, Steuerbelastungen usw. dürfen nicht nach dem Gesichtspunkte der Cliquen- und Freundeswirtschaft, nach Ansehen und Protektion, sondern ausschließlich nach Recht und Billigkeit erfolgen. Der Mieter- und Pächterschutz ist aufrecht zu erhalten. Grund und Boden sind der Spekulation zu entziehen. Unsere Vertreter werden den „großen“ Parteien gründlich auf die Finger schauen, ihre Tätigkeit überwachen und die Bevölkerung restlos über alle Mißstände aufklären.

Wer daher nicht will, daß die bisherige Wirtschaft weitergeführt wird, wer für Recht und Gerechtigkeit, für den Ausgleich der sozialen Gegensätze, für das Wohlergehen aller wirklich arbeitenden Menschen bedacht ist, der weiß, daß er unsere Kandidaten zu wählen hat. *Karl König.*

Polen — eine Macht ersten Ranges!

Der „Petit Parisien“ teilt mit, daß Herbetten den Posten eines französischen Gesandten in Moskau übernommen habe. Herbetten war ursprünglich Chemiker von Beruf und ist erst in seinem 30. Jahre zur Journalistik übergegangen. Er ist besonders auf die Fragen der Außenpolitik spezialisiert. Er ist der Vetter des französischen Botschafters in Brüssel und der Nefee des früheren französischen Botschafters in Berlin.

Um die polnische Regierung, die durch die Anerkennung Sowjetrußlands durch Frankreich arg verschnupft ist, zu beruhigen, wurde von Paris nach Warschau offiziell mitgeteilt, daß die Anerkennung Sowjetrußlands keine Aenderung in dem freundschaftlichen Verhältnis Frankreichs zu Polen nach sich ziehe. Um dieser Befriedigung noch mehr Ausdruck zu verleihen, ist die französische Gesandtschaft in Warschau in eine Botschaft umgewandelt worden. Natürlich kann nun auch Polen dazu schreiben, die polnische Gesandtschaft in Paris ebenfalls zu einer Botschaft zu erhöhen. Die Verwandlung der Gesandtschaft in Paris in eine Botschaft verleiht der diplomatischen Macht Polens einen gewissen äußeren Glanz. Gleichzeitig aber tritt Polen damit in den Rang einer „Macht ersten Ranges“, denn nur Mächte ersten Ranges erhalten Botschafter.

Sprengung des Zuckertruffs.

Die Unterschlagungen, die sich verschiedene Zuckerfabriken zuzuschulden kommen ließen, haben zu zahlreichen Verhaftungen von Direktoren geführt. Ein Abteilungsleiter der Thorneer Bank, der die Geschäfte der Truffs führte, hat Selbstmord begangen. In Krakau ist der Direktor Grotowski, Verwaltungsmitglied des Truffs, verhaftet worden. Gleichzeitig wurde der Direktor der Krakauer Bank Kulkownictwa seines Amtes entsetzt. Dies alles hat dazu geführt, daß unter den Mitgliedern des Zuckertruffs Streitigkeiten entstanden, die zur Folge hatten, daß 8 Zuckerraffinerien aus dem Truff ausschieden. Das einheitliche Vorgehen des Zuckertruffs ist durch diesen Austritt gesprengt worden. Welchen Ausmaß die Skandalaffäre genommen hat, geht daraus hervor, daß der frühere Vorsitzende des Aufsichtsrats und gegenwärtige polnische Gesandte in Paris, Chlapowski, nach Polen zurückgekehrt ist, um die standalösen Zustände zu vertuschen.

Alle Reklamationen

wegen unpünktlicher Zustellung der „Lodzzer Volkszeitung“ sind an die Geschäftsstelle, Samenb. 17/III, zu richten.

Die Geschäftsstelle ist mit allen Kräften bemüht, diese Unregelmäßigkeiten zu beseitigen.

Verlag der „Lodzzer Volkszeitung“

Eine demokratische Massenversammlung in Berlin.

In Berlin hat im Sportpalast eine demokratische Versammlung stattgefunden, die die größte seit Bestehen der Reichshauptstadt war. Der Sportpalast, der 20 000 Menschen faßt, war außerdem noch von vielen Tausenden umgeben.

Von den zahlreichen Führern der Partei sprach u. a. General Deimling, dem eine große Huldbildung dargebracht wurde. General Deimling sprach sich sehr scharf gegen die Wiederaufrichtung der Monarchie sowie gegen den Gedanken eines Revanchekrieges aus. Eine Revanchepolitik würde Deutschlands Schicksal für immer besiegeln. Der frühere Minister Dr. Koch führte aus, daß die Unpopularität der deutschen Außenpolitik Rathenau das Leben gekostet habe. Wenn die französischen Fahnen heute nicht mehr über Dortmund wehen, so sei dies nicht zuletzt das Verdienst der Demokraten. Graf Bernstorff und Graf Repler sprachen sich für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund aus.

Wie in Deutschland Kommunisten zu Märtyrern gemacht werden.

Das Fraktionssekretariat der kommunistischen Reichstagsfraktion teilt mit, daß außer gegen die fünf Kommunisten Ruth Fischer, Schölem, Raß, Grulewicz und Florin seit Monaten Haftbefehle gegen fünf Mitglieder der alten Zentrale ergangen sind, die wegen Immunität nicht ausgeführt werden konnten. Weitere Haftbefehle sind erlassen gegen 12 Abgeordnete. Ferner werden zwei Abgeordnete gesucht, um eine längere Gefängnisstrafe zu verbüßen, zu denen sie bereits verurteilt sind. Strafverfahren sind außerdem eingeleitet gegen vier Abgeordnete. Da ferner von der Fraktion bereits sechs Mitglieder inhaftiert sind, werden insgesamt 34 Abgeordnete, also über die Hälfte der Reichstagsfraktion, verfolgt. Der ehemalige kommunistische Reichstagsabgeordnete Georg Kränzler ist in Mannheim verhaftet worden.

Insgesamt hat die Regierung Marx-Stresemann 33 kommunistische Abgeordnete unter Anklage gestellt. Man will durch diese törichte Verfolgung die Kommunisten in ihrer Wahlbewegung behindern. Die deutsche Reichsregierung bedenkt jedoch nicht, daß sie aus den verhafteten Kommunisten Märtyrer schafft und daß das, was sie durch die Verhaftungen bezweckt, gerade in das Gegenteil umgewandelt wird. Die Kommunisten, die noch auf freiem Fuß sind, nützen das rückwärtslose Vorgehen der Regierung für Wahlzwecke aus und es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kommunisten dadurch am 7. Dezember erneut neuen Stimmenzuwachs erhalten werden.

Unruhen in Bulgarien.

Die aus Bulgarien vertriebenen Anhänger der agrarischen Kommunistenpartei haben im Auslande unter Führung Obows und Todorows ein Revolutionskomitee gebildet, das den Zweck verfolgt, im In- und Auslande Unruhen hervorzurufen und die Beziehungen zwischen Bulgarien und Jugoslawien zu trüben. Das Komitee hat vielen Emigranten gehindert, die ihnen gewährte Amnestie auszunutzen. Die Emigranten werden bewaffnet und in verschiedenen Grenzorten konzentriert, um in Bulgarien einzufallen.

Merkwürdige Blitzgeschichten.

Freiz Blantenfels hat sich die Mühe genommen, Jahre hindurch eine große Anzahl Fälle merkwürdiger Blitzschläge zu sammeln, um sie in einer interessanten Blauderei zu verwenden. Wir entnehmen der Abhandlung folgendes Tatsachenmaterial:

Im Sommer 1908 wurde ein Lokomotivheizer in Tschin (Böhmen), als er gerade in der Eger angelte, vom Blitze getroffen und getötet. Man fand die Leiche des Mannes in stehender Stellung an einen Baum gelehnt. Die rechte Hand hielt noch die Angelrute umklammert, und an dem Angelhaken zappelte ein Fisch.

Eine ergreifende Szene spielte sich vor Jahren im Erzgebirge ab. Dort saß nachts, während eines schweren Gewitters, die Familie des Bergmanns R. um den Tisch; R. selbst betete aus einem Buche laut vor. Plötzlich schlug der Blitz in das Haus und tötete den Bergmann. Die anderen Familienmitglieder blieben jedoch unverletzt.

Außerst humorvoll ist ein Vorfall, der sich in England zutrug. Hier stellte der Blitz den Koch dar. In einen dicht mit Äpfeln beladenen Baum fuhr während der Nacht ein Blitz. Als sich der Besitzer am nächsten Morgen den Schaden besah, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen einen Teil der Äpfel gebraten, so daß er sie als Bratäpfel zum Frühstück verzehren konnte.

Bei einer Abendgesellschaft stand eine Dame während des Gewitters den nackten Arm zum Fenster hinaus; ein Blitz raubte ihr dabei das Armband, ohne Arm und Hand zu verletzen.

In Südafrika, wo mehrere Eingeborenen bei einem Gewitter in einem Kraal zusammenkamen, erklärte einer, er werde sich vor den Kraal stellen und gegen den Blitz mit seinem Horn blasen, um ihm zu zeigen, daß er sich nichts aus ihm mache. Er tats. Raun aber war der Klang des Hornes verhallt, da tötete ihn ein Blitzstrahl, während keiner der Darlingeliebtenen verletzt wurde.

Noch eigentümlicher ist ein Fall, der aus Wiesenach in Deutschland berichtet wurde. Ein Bauer mußte mit ansehen, wie ein Sturm seine ganze junge Saat vernichtete. Ohnmächtige Wut übermannte ihn; in seinem blinden Zorn feuerte er sein Gewehr gegen den Himmel ab. Im selben Augenblick aber zuckte ein Blitzstrahl aus den Wolken und schmetterte den Schützen tot zu Boden.

Hochinteressant ist ein Vorfall, der sich in Norwich ereignete. Dort schnitt ein Blitz einen Zoll Glas aus einem gläsernen Becher, der umgekehrt auf dem Tisch stand, ohne daß der Becher von der Stelle bewegt wurde. Das Glas war so scharf herausgeschnitten wie mit einem Diamanten. Der elektrische Robold machte sich auch den Spaß, die Uhr in dem Zimmer, durch das er fuhr, um vier Stunden vorzuziehen, ohne die Uhr zu beschädigen.

In Hücklingen (Lüneburg) wurde der Bienenstand des Junkers L. durch einen Blitzschlag völlig vernichtet. 45 Bienenvölker und 200 leere Bienenkörbe fielen dem Feuer zum Opfer.

Der Blitzstrahl besitzt oft eine ungeheure Kraft. So hat eine elektrische Entladung am 6. August 1809 in der Nähe von Manchester eine Ziegelmauer, die 26 000 Kilogramm wog, eine Entfernung von zwei Meter weit fortgeführt.

Eigentümlich ist folgendes Ereignis, das sich im Juni 1886 in einer Gemeinde des Her-Gebirges zutrug. Ein zwanzigjähriges Fräulein führte während eines Gewitters unter dem Schutze eines Regenschirmes einige Besorgungen aus. Dabei schlug der Blitz neben ihr ein, ohne daß sie irgendwelche Erscheinungen verspürte. Als sie aber zu Hause angekommen war, bemerkte sie zu ihrem Entsetzen, daß sie keine Haare mehr besaß, ihr war der Schmutz des Kopfes wie mit einer Maschine glatt abgeschnitten worden.

Ein andermal fuhr der Blitz durch den Schornstein in ein Häuschen, warf einen Kochtopf mit Deckel vom Herd und riß den Schlüssel aus dem Türschloß, der dann später unter einem Schrank wiedergefunden wurde.

Vor vielen Jahren schlug in Pafnau der Blitz in das Haus des Schmiedemeisters L. Die Familie saß gerade beim Abendessen. Der Blitz zertrümmerte die Tischplatte, riß den Fußboden auf, spaltete den einzigen unbefetzten Sessel, der neben dem Tische stand, und nahm dann seinen Weg in den Stall, wo er einen Ochsen tötete. Von den Familienmitgliedern, die rings um den zertrümmerten Tisch saßen, blieben alle unverletzt.

Als Detektiv erwies sich der Blitz im Sommer 1865. Einem Arzt war das Geldtäschchen gestohlen worden, das auf der einen Seite in Stahl sein Monogramm, zwei gekreuzte D, zeigte. Der Dieb konnte nicht ermittelt werden. Jedoch wurde der Arzt drei Tage später zu einem vom Blitz getroffenen Mann gerufen, der leblos unter einem Baum lag. Man entkleidete ihn, — was fand man? Zwei gekreuzte D, die auf das Fleisch des einen Schenkel wie tätowiert waren. In des Diebes Tasche fand sich das gestohlene Geldtäschchen. Die Elektrizität hatte den Stahl geschmolzen, dabei hatte das Metall seine Spuren dem Fleisch aufgedrückt. Der Dieb war vom Richter Blitz bestraft und gefennzeichnet worden.

Aber der Blitz verwundet nicht nur und tötet, sondern kann auch heilkräftige Wirkungen hervorbringen. Die „Gazette de Santo“ vom Jahre 1781 brachte einen authentischen Bericht über die Heilung eines gänzlich Gelähmten durch den Blitz. Auch andere Fälle dieser Art sind vorgekommen. So erlitt die Frau eines Arbeiters in Amiens, die seit 1905 die Sprache verloren hatte, 1911 bei einem starken Gewitter eine heftige Nervenzkrise, nach der sie zum Erstaunen und zur Freude ihrer Angehörigen die Sprache plötzlich wieder fand.

Zum Schluß sei noch ein höchst merkwürdiger Vorfall aus Texas, dem größten Staat der nordamerikanischen Union, wiedergegeben. Ein blinder Mann hatte sich an ein Pferd geklammert, um sich von diesem im Gewitter leiten zu lassen. Der Blitz schlug beide nieder. Als sie wieder aufstanden, hatte der Blinde sein Augenlicht wiedergewonnen, aber — das Pferd war erblindet!